

**Mehlpreise und Arbeiterhaushalt.**

Eine Arbeiterfrau, A. M., schreibt uns aus Audolfsheim: Die Mehlpriiserhöhung drängt mir die Feder in die Hand. So wie ich diese Maßregel empfinde, weiß ich, daß sie bei Tausenden Arbeiterfamilien aufgenommen wird. Ich werde die Frage nicht los, wie wird das jetzt werden, was soll eine Arbeiterfrau anfangen mit diesen Preisen? Wir haben bis jetzt getan, was in unseren Kräften lag, man „tipfelt“, wie man sagt, von einem Tage zum anderen; aber jetzt glaube ich, sind wir mit dem „Tipfeln“ am Ende. Ich bin Mutter von fünf Kindern, beziehe siebeneinhalb Brotarten, brauche im Tage zwei Laib Hammerbrot, jetzt bleiben mir vier Marken auf Mehl im Tage:  $7 \times 4 = 28$  Marken in der Woche = fünf Viertelfilogramm Mehl; das brauche ich für Einbrenn, auf Suppe, Gemüse, höchstens einmal ein paar Brotknödeln, an Mehlspeise ist gar nicht zu denken! Was ist ein Kind lieber als Mehlspeise? Es ist undenkbar, eine herzustellen. Bröselnudeln mit Zucker, das ist Luxus, das braucht wohl ein Arbeiterkind nicht, wenigstens nach der Meinung der Herren, die die Preise diktieren. Da gibt es nur Eingebrennte, Püree, Erbäpselfgollasch, einmal Schmarren, einmal Essigkraut, Sonntags Kohl, als Feiertagspeise Faschiertes oder Augsburger vom „Pepihader“. Von den Kleinen unter einem Jahre gar nicht zu reden! Ein paar Wochen her gab's keinen Weizengrieh, ich war daher gezwungen, Reiszgrieh, und zwar ein Viertelfilogramm um 36 bis 40 Heller zu kaufen. Jetzt bekommt man auch keinen Reiszgrieh, auf Weizengrieh bleibt keine Marke, was soll man diesen Kleinen geben? Gelbe Rüben kosten auch nicht wenig, Suppe wie früher hat man jetzt nicht. Das wird ein kräftiger Nachwuchs werden, das muß man sagen! Hat die Mutter das Kind unter dem Herzen, kann sie sich kaum sattessen; ist es auf der Welt, bekommt sie kaum die nötige Milch — besonders wenn das Geld dazu fehlt! Und dabei sieht man unsere Männer von Woche zu Woche mit schmälerem Gesicht in die Arbeit gehen und dort zehn bis zwölf Stunden radern — ob diese das auf die Dauer bei der guten Kost aushalten, überlasse ich Ihrer geneigten Beurteilung . . .

Die Frau, die noch über die unerhört teure Wohnung klagt, schließt auch ihre Wochenrechnung bei: So sieht es bei ihr aus, obwohl ihr Mann immerhin 48 Kronen verdient. Wie es erst jenen geht, die kaum die Hälfte Einkommen oder gar nur eine Reservistenunterstützung beziehen, läßt sich daraus wohl erkennen. Briefe, die uns aus solchen Schichten zukommen, zu veröffentlichen, bringen wir nicht übers Herz.